

RBL 02/2006



Epp, Eldon Jay

Junia: The First Woman Apostle

Minneapolis: Fortress, 2005. Pp. xvii + 138. Paper.
\$16.00. ISBN 0800637712.

Tobias Nicklas
Radboud University of Nijmegen
Nijmegen, The Netherlands 6500 HC

Neutestamentliche Textkritik wird gerne unter dem Vorurteil betrachtet, es handele sich hier um eine Disziplin, die sich nur an einen kleinen Kreis von Fachleuten wende und der es um winzige Details in der Rekonstruktion des neutestamentlichen „Urtextes“ gehe, eine Disziplin eigentlich nahezu ohne historische und theologische Relevanz. Dass ein derartiges Urteil nie ganz zutrif, vor allem aber vor dem Hintergrund der derzeit beobachtbaren vielfältigen Aufbrüche innerhalb neutestamentlicher Textkritik völlig fehlt, zeigt exemplarisch der vorzustellende Band, in dem Eldon Jay Epp einen bereits 2002 in einer Festschrift für Joël Delobel erschienenen Beitrag in überarbeiteter und erweiterter Form vorlegt.

Das 16. Kapitel des Römerbriefs wird, wie Beverly Roberts Gaventa im Vorwort betont, nach den tiefen theologischen Abhandlungen des Textes gerne als relativ uninteressant abgetan—dabei kann die hier erhaltene ausführliche Grußliste doch als hoch interessante historische Quelle für die christliche Gemeinde in Rom zur Zeit des Paulus gelesen werden. Besonderes Interesse zog gerade in den vergangenen Jahren Röm 16,7 auf sich, wo zwei „angesehene Apostel“ begrüßt werden. Während der erste Name, Andronikus, keine Probleme verursacht, rückte der zweite zuletzt mehr und mehr in den Vordergrund des Interesses: Wird hier Junias, ein Mann, oder Junia, eine Frau, angesprochen? Damit

hängt natürlich eine zweite Frage zusammen: Was bedeutet es für unser Verständnis für die Rolle von Frauen in der frühesten Kirche, wenn möglicherweise eine Frau als „angesehene Apostolin“ bezeichnet werden kann?

Eldon Jay Epps Interesse gilt nicht nur der ersten Frage; er zeigt auch anhand des Problems bewusst die exegetische Relevanz textkritischen Fragens auf. Er macht deutlich, dass das Ziel neutestamentlicher Textkritik nicht darin bestehen könne, den „Originaltext“ des Neuen Testaments zu rekonstruieren, sondern darin, so nahe wie möglich an den ältesten erreichbaren Text zu kommen. Daneben gewannen die Aufgaben, ideologische Tendenzen in der Entwicklung des neutestamentlichen Textes zu diskutieren und soziokulturelle wie geistesgeschichtliche Kontexte neutestamentlicher Textgeschichte zu rekonstruieren, ungemein an Bedeutung. In diesen Hintergrund, in dem sich an vielerlei Beispielen zeigen lasse, dass und inwiefern neutestamentliche Textkritik ihre exegetische „Unschuld“ verloren habe, ordnet Epp das Anliegen seines Buches ein.

Seine Auseinandersetzung mit Röm 16,7 baut Epp mit großer Konsequenz auf: Bereits auf lexikalischer Ebene spreche Entscheidendes für das Feminin „Junia“ anstelle von „Junias“—die vorausgesetzte männliche Namensform sei momentan nicht einmal belegt. Selbst wenn Belege dafür auftauchen würden, würden diese zwar eine Basis für die „Junias“-These bieten, diese aber noch nicht beweisen. Epp fasst zusammen: „At Rom 16:7 the same Greek word, Ἰουνίαν, occurs in all Greek manuscripts except for five that have a variant of another kind, namely, ‘Julia.’ But Julia is clearly a woman’s name—the most popular by far of all names in Rome, and the variant’s significance is simply that it supports the presence of a feminine name in the text, rather than a masculine. So my concern is with only one Greek word in only one form, Ἰουνίαν, an accusative singular most naturally of the feminine Ἰουνία or Junia. How, on any scheme, then, did scholars get to a masculine term and to a man Junias?“ (31).

Auch in der alten Kirche sei von einer Apostolin Junia ausgegangen worden, wie Epp anhand einer Vielzahl von Aussagen belegt—besonders deutlich z.B. Johannes Chrysostomus (*In ep. ad Romanos* 31,2) oder Johannes von Damaskus in seinem Kommentar zu den paulinischen Briefen (95,565). Auch die einzigen beiden *möglichen* antiken Zeugen dafür, dass die Namensform als Maskulin verstanden worden sei, seien äußerst problematisch:

1. In Rufins Übersetzung von Origenes’ Kommentar zum Römerbrief taucht die Variante Junias nur in zwei miteinander zusammenhängenden mittelalterlichen Manuskripten und hier wiederum nur an einer der vier Stellen, an denen der Name erwähnt ist, auf. Dagegen wird an allen anderen Stellen und in allen anderen Zeugen dieses Texts das Feminin

erwähnt. Im ursprünglichen Text des Origenes habe sicherlich die feminine Form gestanden.

2. Eine interessante Ausnahme finde sich bei Epiphanius von Salamis, *Index discipulorum* 125,19–20, der eindeutig eine maskuline Namensform voraussetzt, allerdings im Kontext auch Prisca aus Röm 16,3 als Mann bezeichnet.

Der erste mittelalterliche Autor, der Junia als Mann identifiziert habe, sei Aegidius von Rom (1243/47–1316) gewesen, der das Paar aus Röm 16,7 als „Männer“ bezeichnet habe, dabei allerdings von der Ursprünglichkeit der Textvariante „Julia“ ausgegangen sei.

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Namensform in Röm 16,7 offensichtlich mehr als ein Jahrtausend lang als Feminin interpretiert wurde, stellt Epp die Frage, welche exegetischen Überlegungen in neuerer und neuester Zeit zur Interpretation „Junias“ führten. Er verfolgt die Geschichte der Theorie, die Namensform sei als Kontraktion des lateinischen *Iunianus* aufzufassen, bis ins 19. Jahrhundert zurück, und kommt nach kritischer Diskussion aller Möglichkeiten zu dem Schluss, B. Brootens These, bis heute lasse sich kein einziger Hinweis darauf erbringen, dass der Name „Junias“ jemals existierte, könne bis heute Gültigkeit beanspruchen. Als hoch interessant erweist sich zudem die Diskussion der Namensform in den Editionen des Neuen Testaments—erst in den korrigierten Versionen der 27. Auflage von Nestle-Aland und der vierten Auflage der UBS-Ausgabe aus dem Jahr 1998 wird die Form Ἰουνίαν bevorzugt, obwohl kein einziger Textzeuge für Ἰουνιάων bekannt sei. Der Rest des Bandes bietet eine ungeheuer detailreiche, genau recherchierte Materialsammlung für den Umgang mit den Namensformen in alten Editionen des Neuen Testaments, in wichtigen und einflussreichen Hilfsmitteln zur neutestamentlichen Exegese und in englischen Bibelübersetzungen seit dem 16. Jahrhundert. Auch die These, die Wendung ἐπίσημοι ἐν τοῖς ἀποστόλοις bedeute in Wirklichkeit, „den Aposteln wohlbekannt“ und nicht „angesehene Apostel“, wird als unhaltbar erwiesen.

Epps Fazit ist eindeutig: „[T]here was an apostle Junia. For me, this conclusion is indisputable, though it will not, I fear, be undisputed—for the ‘cultural context’ of which I spoke earlier remains in many quarters. Yet, if this perfectly natural reading of Ἰουνίαν in Rom 16:7 as feminine, followed by all church writers who treated the passage, had continued in late medieval to modern times, lengthy and tedious studies like the present one would be unnecessary, as would the manipulations and machinations of countless male scholars ... over the past two centuries“ (80).

Dass Paulus von „Junia“ als Apostolin gesprochen hat, scheint nach Epps Argumentation historisch eindeutig. Ob es sich, wie der Titel suggeriert, bei ihr um die *erste* Apostolin

gehandelt hat, ist eine andere, sicherlich nicht beantwortbare Frage. Epps Band zeigt nicht nur in mustergültiger Weise die historische Relevanz neutestamentlicher Textkritik auf, sondern macht auch deutlich, wie Bilder und Vorstellungen von Geschichte selbst auf die Rekonstruktion von Quellen Einfluss haben können. Historisch orientierte Exegese hat damit die Spur einer ansonsten vergessenen Persönlichkeit antiker Gemeinde aufgedeckt, historisch könnte nun noch entlang der Linien, die Epp bereits vorgibt, weiter gefragt werden, wie diese Spur altkirchlich rezipiert wurde—für Autoren wie Johannes Chrysostomus scheint sie jedenfalls kein Problem bedeutet zu haben, historisch ist zudem zu fragen, welche Relevanz der hier aufgewiesene Fall für unser Bild der ältesten Kirche hat. Auf einer anderen Ebene liegt natürlich die Frage, ob und inwieweit die historische Diskussion systematische und praktische Fragen beeinflussen wird, kann und soll. Epp ist sich dessen sehr bewusst, wenn er abschließend schreibt: „Do textual criticism and exegesis affect one another? Absolutely, but human beings carry out not only textual criticism and interpretation but implementation as well, and that makes all the difference“ (81).